

rend das Holz wenig Bedeutung hatte. An Versteinerungen stellte man etwa 88 Prozent Rinde und nur 12 Prozent Holz fest. Die Bäume erhielten also ihre Festigkeit durch die Rinde, die aus sehr derbwandigen Zellen bestand.

Die Siegelbäume waren gegen 20 Meter hoch und hatten einen Stammdurchmesser von etwa 1 Meter. Die gabelige Verzweigung war viel geringer als bei den Schuppenbäumen, so daß sie ein schopffartiges Aussehen hatten. Die Blätter waren wieder schmal, bei den einzelnen Arten jedoch sehr verschieden lang. Man fand solche von 1 Meter, aber auch solche von nur 2 Zentimeter Länge. Auch die dicht beisammen liegenden Ansatzstellen dieser Blätter erhielten sich oft erstaunlich gut und trugen durch ihre charakteristische Form zum Namen Siegelbaum bei.

Sowohl die Siegel- als auch die Schuppenbäume hatten zapfenartige Blüten, die direkt aus dem Stamm hervorsprossen. Diese Blüten entwickelten Sporen, die durch den Wind verbreitet wurden.

Heute danken wir ihnen unsere Steinkohlenlager

Diese Bäume wuchsen in Sümpfen und ihrer außerordentlich großen Menge verdanken wir die Steinkohlenlager. Häufig fielen die abgestorbenen Stämme in den Schlamm, konnten unter Wasser durch den Luftabschluß nicht verwehen und verkohlten. Die Schuppen- und Siegelbäume hatten sehr schwach entwickelte Wurzeln, die alleine unmöglich das nötige Wasser aufnehmen konnten und so mußten sie auch an der Stammoberfläche das herunterrieselnde Wasser aufnehmen. Sie waren also auf ein sehr feuchtes Klima angewiesen. Katastrophal wirkte sich daher für sie der Klimawechsel am Ende der Karbonzeit aus. Durch die Trockenheit verschwanden sie sehr rasch und nur etliche hundert kleine, nur wenige Zentimeter hohe Arten, die Bärlappe, retteten sich. Heute kennen wir etwa 200 Arten, die alle klein und unauffällig sind. In Mitteleuropa gibt es noch 7 Arten, von denen 5 auch in unserer engeren Heimat, dem Inn- und Hausruckviertel, vorkommen.

Einst Riesen — nun Zwerge

Sie wuchsen in feuchten, von Menschenhand noch weitgehend unberührten Wäldern und Mooren, in denen genügend Feuchtigkeit der Luft vorhanden ist; denn sie sind noch genau so empfindlich gegen Trockenheit wie ihre großen Vorfahren.

Drei Arten, der Keulen-Bärlapp (*Lycopodium clavatum*), der Schlangen-Bärlapp (*L. annotinum*) und der Sumpf-Bärlapp (*L. inundatum*) bilden lange Hauptstengel aus, die besonders bei den beiden erstgenannten Arten weit am Boden hinkriechen. Durch Haftfasern werden sie am Boden festgehalten. Von diesem Hauptstengel zweigen aufrechte Seitenzweige ab, die wie die Hauptstengel dicht von kleinen, spitzen Blättern umstellt sind. Von den meisten Laien werden dieses Aussehens wegen die Bärlappe als Moose angesehen.

Der Keulen- und der Schlangen-Bärlapp kommen im Hausruck, Kobernauber- und Sauwald verhältnismäßig häufig vor, während sie in den kleinen Wäldern und Schachen des fruchtbaren Innviertels meist fehlen. Der Sumpfbärlapp ist vor allem im Ibmer Moor anzutreffen, jedoch auch

vereinzelt in anderen kleinen Mooren des oberen Innviertels, nicht aber im Sauwald.

Der Tannenbärlapp (*Lycopodium selago*) bildet einen bis 15 Zentimeter hohen dichten Busch aus aufsteigenden Stengeln. Die Blätter sind bis 9 Millimeter lang, spitz und stehen sehr dicht beisammen. Sein Vorkommen beschränkt sich auf wenige Stellen im Hausruck-, Kobernauber- und Sauwald. Er hat seine Hauptverbreitung in den Wäldern der Alpen.

Am seltensten ist der Alpen-Bärlapp (*Lycopodium alpinum*), den ich bisher nur im Kobernauberwald an der Straße von Waldzell ins Redltal finden konnte. Durch seine schuppenartigen, dicht dem flachen Stengel anliegenden Blätter und seine Kleinheit ist er von den schon genannten Bärlapparten leicht zu unterscheiden. Auch er hat seine Hauptverbreitung im Alpengebiet, allerdings auf den Almen und Matten oberhalb der Baumgrenze.

Namhafte Pfarrvorstände der Pfarre Atzbach

Von Dr. Franz Neuner, Schwanenstadt

Alte Mutterpfarren haben nicht selten eine abwechslungsreiche Geschichte, sehr häufig von ihren Pfarrvorständen her, die mitunter aus fremden Ländern kamen oder auch durch besondere Leistungen sich auszeichneten.

Das Seelsorgegebiet von Atzbach gehörte im frühen Mittelalter zur Kirche Schwanenstadt. Erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts dürfte die Kirche Atzbach gegründet worden sein. Sie war eine sogenannte Rodungspfarre. Zu ihr kamen im Laufe des Mittelalters auch die heutigen Pfarren Ottnang, Ungenach, Wolfsegg, Zell am Pettenfirst und Ampflwang als Filialen, deren Mutterkirche Atzbach wurde. Dem entspricht auch das heutige mächtige Gotteshaus. Von den 42 bekannten Pfarrherren seien hier 14 herausgegriffen.

1. Als erster Pfarrer von Atzbach erscheint 1222 Ulrich Schober. Er wird als plebanus d. h. Leutepriester bezeichnet und wird bereits selbstständig gewesen sein.
2. Im Jahre 1380 war Lazarus, Vikar des Chores zu Passau, Pfarrer von Atzbach.
3. Liebhart Mulhamer (1417, 1428) wurde von Papst Martin V. 1417 auf dem Konzil zu Konstanz der Besitz der Pfarre Atzbach bestätigt.
4. Unter Kanonikus Johann Lauenenthaler (1489—1501) wurde die gotische Kirche von Atzbach 1497 geweiht. Lauenenthaler war aber nicht in Atzbach, sondern in Passau. ☞ a. kündigt auch ein schöner, großer Leichenstein in der Portalhalle der Kirche von ihm. Auch Atzbach hatte sein Jahrhundert der Reformation. Die Pfarre wurde zum größten Teil protestantisch. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum Jahre 1624 wirkten in Atzbach meist protestantische Pastoren.
5. In Atzbach kam es auch zu einer Tragödie. Am 19. April 1600 wurde der katholische Pfarrer Johann Heuschneider von protestantischen Terroristen erschossen.

Lange Zeit war man sich über die Vermehrung der Bärlapparten nicht im klaren. Sie bildeten entweder auf einem die übrige Pflanze überragenden Stengel eine keulenartige Aehre oder Kapseln in den Achseln der Blätter. In diesen Keulen und Kapseln bilden sich große Mengen Sporen, die der Wind als gelblichen Staub weithin weht. Dieser fand früher in der Volksmedizin als „Hexenstaub“ zur Heilung nässender Wunden und zum Schlupfrigmachen von Leder Verwendung.

Die Sporen versuchte man vergeblich zum Keimen zu bringen. Endlich gelang es, am natürlichen Standort weißliche Rübchen von etwa einem halben Zentimeter Größe zu finden, aus denen sich im Laufe von Jahren die Bärlapppflanze bildet. Nachträglich wurde der Nachweis erbracht, daß die Sporen etwa 5 bis 7 Jahre im Boden liegen, ehe sie zu keimen beginnen und die erwähnten kleinen Rübchen bilden, die wiederum zu ihrem Gedeihen gewisse im Boden lebende Pilze benötigen. (Fortsetzung folgt)

6. Dr. Georg Kydius de Portua (1629 bis 1643) wirkte als Apostolischer Protonotar, Dechant und Pfarrer von Atzbach. Er war der Sohn des Georg Kydius, der dänischer Zolleinnehmer in Norwegen und Gouverneur von Island war. Die Familie mußte wegen Festhalten am katholischen Glauben aus der Heimat auswandern.
7. Balthasar Gleisser (1655—1690) hat nach der Reformation die organisatorischen Grundlagen der neueren Pfarre Atzbach gelegt. Es geschah dies vor allem durch die Errichtung eigener Seelsorgestellen in den Filialen. Die betreffenden Seelsorger hießen Vikare des Pfarrers von Atzbach. Nur Ottnang blieb mit Atzbach seelsorglich verbunden.
8. Unter Otto Karl Graf von Thürheim (1690—1702) fand die Barockisierung der Kirche Atzbach statt. Der Plan soll von Carlo Antonio Carlone stammen. Thürheim resignierte 1702 auf die Pfarre und wurde Kanonikus von Olmütz. Während seiner Wirksamkeit in Atzbach wurde im Pfarrhofgarten eine große Buchenallee angelegt.
9. Unter Dr. jur. Johann Kraevogl auf Fraienstaufer (1706—1730) wurde 1717 der schöne, künstlerisch wertvolle Oelberg an der Kirche Atzbach errichtet.
10. Wolfgang Sedlmair (1730—1746) war ein sehr gebildeter Mann. Sein Hauptwerk war die Rückführung der heimlichen Protestanten zur röm.-kath. Kirche. Er verfaßte eine eigene Anleitung zur Zurückgewinnung der Krypto-Protestanten zur katholischen Kirche (methodus exstirpandi haeresim Lutheranam), die er an das bischöfliche Ordinariat in Passau sandte. Er erhielt ein sehr schönes Grabdenkmal am Eingang der Taufkapelle der Pfarrkirche.
11. Unter Gottfried Anton Kerschbaumer (1774—1784) wurden Wolfsegg und Zell am Pettenfirst eigene Pfarren, nachdem Ungenach und Ampflwang schon früher solche ge-

worden waren. Bei Otnang zog sich die Pfarrwerdung bis zum Jahre 1814 hin.

12. Anton Haidinger (1785—1812) war ein Pfarrer der Aufklärungszeit. Als Josefiner ließ er die im Friedhof befindliche kleine Kirche, Basilika genannt, abreißen und das Baumaterial verkaufte er. Unter ihm wurde auch das Benefizium Atzbach aufgehoben und nach Neukirchen am Wald übertragen (1788).
13. Dionysius Ruebaker (1813—1929) war ein Exdominikaner. Unter ihm fand der Einbruch der Pöschlianer in die Pfarre Atzbach statt. Thomas Pöschl, Kaplan in Ampflwang, hatte den Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm, der 1806 in Braunau auf Befehl Napoleons erschossen worden war, zur Richtstätte geleitet. Die Irrlehre Pöschls bestand in

der Hauptsache darin, daß Jesus sinnlich in den Herzen der Gläubigen wohne. In Ampflwang ließ sich ein 20jähriges Mädchen für die Sünden der Menschen töten. Die Irrlehre breitete sich auf dem Boden der ehemaligen Pfarre Atzbach und in Schwanenstadt rasch aus. Erst das Einschreiten der Regierung machte der Schwärmerei ein Ende.

14. Josef Holböck, ab 1957 Pfarrer von Atzbach, tritt besonders als Bauherr hervor. Turmkuppel, Restaurierung der Kirche und des Pfarrhofes sowie Errichtung des Pfarrheimes sind seine Werke.

Anm. der Redaktion: Vorstehende Arbeit ist ein Auszug des Autors aus seiner Broschüre „Geschichte der Altpfarre Atzbach“, erschienen im Selbstverlage 1958, die er dem derzeitigen Pfarrer von Atzbach zur Finanzierung seiner Bautätigkeit zur Verfügung stellte und nur in der Pfarre verbreitet wurde.

Das Schlößchen Hueb bei Mettmach

Wie eine weltferne, stille Insel ragt das einfache, schmucklose, aber feste Dachspurger-Schlößchen Hueb (oder Hub) aus dem grünen Tal des Mettmachbaches. Hier ist Ruhe und Frieden! Der Lärm des Tages verliert sich im friedlichen Rauschen der alten Parkbäume. Kein Trubel, kein Lärm, kein Staub . . . Selbst die Straße liegt ein gut Stück seitab.

Ehe das Dachspurger-Schlößchen auf der Anhöhe erbaut wurde, stand das Schloß Hueb als Holzbau auf einer Insel eines heute zu einer Wiese eingeebneten Teiches . . . Seit wann? Vielleicht schon seit den Hunnen- und Avaren-Einfällen.

Die erste geschichtliche Nachricht aus ältesten Zeiten über Mettmach vermittelt die Urkunde, mit der der deutsche König Konrad II. am 1. Mai 1039 dem Grafen Pilgrim im Mattiggau die Villa Mettemenaha schenkte. 1150 scheint im Cod. Trad. Ranshofen LXX ein gewisser Chuno de Metemah auf. Da jedoch Mettmach nachweisbar keinen Schloßbesitz hatte, ja nicht einmal einen Freihof, und Hueb nur ungefähr eine Viertelstunde vom heutigen Kirchorte entfernt ist, liegt die Vermutung nahe, daß dieser Chuno im alten Schloß Hueb saß, zumal mit dem Auftauchen derer von Hub die Benennung „de Metemah“ verschwand. Ungefähr 1155 erscheint schon ein Gerboto de Huba als Zeuge in einer Uebergabsurkunde an das Stift Michelbeuern, und zwar, wie Conrad et Megingoz de Aspach, als ministeriales ejusdem ecclesiae, also als Dienstleute von Michelbeuern. Später kam der Besitz an die Hagenauer, denn in einem Passauer Codex von 1280 steht: „Ludwig von Hagenau gab an Passau als Schadenersatz für die dem Hochstifte zugefügten Unbilden: . . . item Gertruden de Hube cum V filiis, Adalberone, Rudigerone, Griffone, Heinric et Alberto.“ Von da weg waren die Leute auf Hub also Passauer Lehensleute. 1382 erscheint noch ein Dietlein von Hueb als Stifter eines Jahrtages. Doch schon 1415 ist ein gewisser Sweiker der Seiboldsdorfer (später nennt er sich Seibersdorfer) Besitzer von Hueb. Um ungefähr dieselbe Zeit, als die Dachspurger als Herren auf Aspach auftauchen. Welche Veränderungen da vor sich gegangen, ist heute kaum mehr erforschbar. Ebenso ist ungeklärt, wie Hueb 1488 aus dem Be-

sitze der Seibersdorfer in den der Ellrechinger gekommen ist. Von da an gibt es jedenfalls in der Besitzerfolge von Hueb keine Lücke mehr.

Der erste Ellrechinger auf Hueb war Lazarus Ellrechinger, der allerhand Zukäufe machte. Die Ellrechinger saßen um diese Zeit schon in Neundling, wo ebenfalls ein Wasserschloß stand. Heute kennt man nur mehr an der Wiesenmulde auf Parz. Nr. 855 die Lage des Schloßteiches und auf einer inselartigen Erhöhung, dem alten Burgstall, steht ein Söldnerhaus. Die Ellrechinger hatten aller Wahrscheinlichkeit nach Neundling vom Ritter Toman Apfenthaler geerbt, dessen Frau eine Ellrechingerin war. Lazarus Ellrechinger vereinigte beide Güter, die auch bis zur Aufhebung der Dominien im Jahre 1848 beisammen blieben.

Anfänglich schrieben sich diese Ellrechinger „zu Hueb und Neundling“; Wolf Ellrechinger aber nennt sich 1508 nur mehr „von Hueb“. Neundling war ein adhaerens, d. i. ein Anhängsel zu Hueb geworden. Wolf Ellrechinger und Hans Dachspurger zu Aspach nannten sich Vettern, aber sie wurden auch Schwäger. Ebenso waren die Ellrechinger auch mit den Ahamern auf Wildenau verwandt. Wolf Ellrechinger hielt sich aber die meiste Zeit auf seinem Schloß Mamling auf und es blieben daher auch alle Urkunden dort. Er starb 1521 und hinterließ 3 Kinder. Sein Sohn und Erbe Wiguläus erscheint 1548 in der bayrischen Landtafel als Mitbesitzer des Edelsitzes Weiffendorf bei Mettmach. Als er am 31. August 1561 starb, kam es zwischen seinen Kindern zu Erbstreitigkeiten, die einige Jahre währten, bis endlich alle Güter und Pfandgüter um 16.000 fl und 2000 Goldgulden Leihkauf an Frau Apollonia, Witwe des Karl Dachspurger zu Aspach, eine geborene von Fränking, verkauft wurden. Dies war am 3. Oktober 1585. Hueb und Neundling nebst allem Anhang waren also an die schon über 200 Jahre im benachbarten Aspach sesshafte und mit den Ellrechingern sowie anderen Adeligen der Gegend versippten Aspacher Linie der Dachspurger gekommen.

Apollonia Dachspurger hatte 5 Kinder, von denen sie aber nur 2 Söhne überlebten. Diese verwalteten die Güter

anfänglich gemeinsam und teilten sie erst später. Der ältere nahm Aspach nebst Anhang, der jüngere, Rudolf, erhielt Hueb und Neundling und was dazu gehörte.

Ob die damals im Lande und in der Gegend herrschende Pest in Hueb und Umgebung viele Opfer forderte, ist nicht bekannt; auch wissen Sagen wenig davon zu berichten. Aber zu Gast dürfte sie auch da gewesen sein, denn der Sage nach soll bei der sogenannten „roten Kapelle“ bei Desenbach (wurde vor einigen Jahren abgerissen und statt dieser ein gemauerter Bildstock errichtet, mit einem schmiedeeisernen Gitter versehen, hinter dem ein von Prof. Engelbert Daringer aus Wildenau ein Pieta-Bild verschlossen ist) zwischen Mettmach und Aspach der Pestfriedhof gewesen sein; ein dort befindlicher Stein trug die Inschrift: † 1571. Am Weg nach Hueb steht auch noch eine sogenannte Pestsäule, die dringend nach einer Renovierung ruft, sollte dieses Mahnmal nicht ganz verfallen.

Rudolf von Dachspurg scheint an Hueb großen Gefallen gefunden zu haben. Er legte die erste Zehentbeschreibung des Gutes 1609 an und baute das Schlößchen in seiner heutigen Gestalt auf die Anhöhe als „schönen gemauerten Sitz“, wie eine Burghausener Rentamtsbeschreibung von 1626 von Hueb erzählt. Oberhalb des steinernen Portals ist heute noch die Jahreszahl 1610 (offenbar das Jahr der Erbauung) zu lesen und rechts und links davon befinden sich die Wappen Rudolfs und seiner Gemahlin Sabina von Herzheim. Das Wasserschloß verfiel dann. Rudolf v. Dachspurg starb am 31. 3. 1623 kinderlos. Sein Besitz fiel seinem älteren Bruder Artlieb v. Dachspurg auf Aspach zu. Diesen beerbte wieder seine Tochter Juliana, die in erster Ehe mit Zebulon II. von Fränking und in zweiter mit Ferdinand Lorenz, Grafen von Wartenberg, verheiratet war. Nach ihrem Tode fiel Hueb ihrem Sohn aus erster Ehe, Heinrich Artlieb v. Fränking, zu, der damals noch minderjährig war und unter Vormundschaft stand. Damals gehörten zu Hueb nebst Neundling auch noch die Edelsitze Gunzing, Mairing und Lehen, welche aber bald nacher weggekommen zu sein scheinen; ob in dem nun folgenden, 44 Jahre dauernden und heute völlig unklaren Erbstreit zwischen den Fränkigern und Wartenbergern oder auf andere Weise, läßt sich kaum mehr feststellen. Nur soviel ist über den Ausgang dieses Erbstreites bekannt, daß zum Schluß ein Neffe der Juliana v. Dachspurg, Graf Johann Franz v. Fränking, als wirklicher Erbe von Hueb und Neundling hervorging, der 1722 urkundlich erwiesen ist. Dieser war auch Erbe des gräflich Tattenbachschen Besitzes Hagenau. Damit verschob sich der Mittel- und Schwerpunkt des Besitzes nach Hagenau am Inn.

Sein Sohn und Besitznachfolger Graf Felix Josef v. Altenfränking tat wieder manches für Hueb. So ließ er die Wirtschaftsgebäude, die noch immer unterhalb der Anhöhe in der Nähe des früheren Wasserschlosses gestanden haben, zum neuen Schloß hinaufbauen. Am 1. Jänner 1827 aber verkaufte er Hueb und Neundling nebst den Gütern Hagenau und Poggenhofen an Paul Anton Freiherrn von Handel.

Diese Familie war württembergisch, Paul Anton Ministerpräsident zu Frank-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Heimat - Heimatkundliche Beilage der "Rieder Volkszeitung"](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [99_1968](#)

Autor(en)/Author(s): Neuner Franz

Artikel/Article: [Namhafte Pfarrvorstände der Pfarre Atzbach 2-3](#)